Reframing des Sozialen Reframing dell Sociale

Symposium of ECCE and SW&S
in Kooperation mit der Abteilung Sozialwesen
der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol
Haus der Familie in Oberbozen/Soprabolzano: 07. - 10. Juni 2007

Soziale Arbeit und Geschlecht

Lothar Böhnisch
– Technische Universität Dresden / D

Der Geschlechteraspekt in der Sozialen Arbeit und den sozialpädagogischen Arbeitsfeldern hat sich inzwischen zur Querschnittsperspektive in Diagnose und Intervention entwickelt. Grundlage ist die Erkenntnis, dass Mädchen und Jungen, Frauen und Männer in differenten Sozialisationsbezügen aufwachsen und ihre Lebensgestaltung – immer noch und immer neu und anders – von den Strukturprinzipien geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung beeinflusst wird. Danach sind Männer stärker an die außerhäusliche Erwerbsarbeitssphäre gebunden, Frauen dagegen an den familial-häuslichen Bereich der Beziehungsarbeit. Mit der Egalisierung der Bildungs- und Ausbildungsperspektive für beide Geschlechter sowie die Gleichstellung in zentralen Lebensbereichen ist aber die Geschlechterfrage längst nicht aus der Welt. Dem Fortschritt, dass Männer und Frauen inzwischen gleichgut ausgebildet und in den Arbeitsmarkt eintreten, steht gegenüber, dass trotzdem – wenn auch nun verdeckt – die familiale Reproduktions- und Fürsorgearbeit immer noch vor allem von den Frauen getragen wird, obwohl die Männer inzwischen ihr häusliche Engagement verstärkt haben, ohne jedoch zu dem Kern des alltäglichen Erziehungsgeschehens in der Familie zu gelangen. Die spiegelt sich arbeitsmarktstatistisch darin, dass Frauen das Gros der teilzeitbeschäftigten Stellen, während viele Männer noch mehr in den Sog der Intensivierung der Arbeit geraten sind. Aus dem traditionellen geschlechtshierarchischen Modell, das in entsprechenden Institutionen und Verkehrsformen sichtbar wird, ist ein Modell vielseitiger und nicht eindeutig benennbarer Diskrepanzen, Chancen und

Verwehrungen geworden, das Frauen und Männer gleichermaßen aufeinander zuführt und auseinander treibt. In diesem Verdeckungszusammenhang gedeihen die neuen innerfamilialen Konflikte und Bedürftigkeiten, hinter denen die geschlechtshierarchischen Dynamiken weiter wirken und in denen traditionell geschlechtstypisches Verhalten als Bewältigungsverhalten immer wieder neu aufbricht.
Die Sozialpädagogik und Sozialarbeit hat es also in der Geschlechterfrage mit *Verdeckungen* zu tun, die angesichts der Geschlechternivellierung des heutigen Alltagslebens weder von den Betroffenen als solche erkannt noch von Politik und Öffentlichkeit entsprechend wahrgenommen werden.

Deshalb sind es vor allem kritische Lebenssituationen, in denen geschlechtstypische Bewältigungsmuster freigesetzt und handlungsmächtig werden. Die sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfen, die Lebens- und Krisenberatung und die Soziale Arbeit mit benachteiligten Gruppen sind auf solche axitenziellen, periodischen oder dauerhaften Krisenkonstellationen im Lebenslauf ausgerichtet. Solche Konstellationen sind dadurch charakterisiert, dass bisherige Bewältigungsressourcen weg brechen und die Betroffenen auf sich selbst zurückgeworfen sind. Die Erkenntnis und Erfahrungen aus der Genderforschung und der geschlechtssensiblen Beratungspraxis zeigen in diesem Zusammenhang, das nun sichtbar und wirksam wird, wie sich das jeweilige Mann- und Frausein bei den Betroffenen biografisch entwickelt hat und welche Chancen sie hatten, damit umzugehen. In der Tendenz wird in diesem Zusammenhang davon ausgegangen, dass Jungen und Männer mehr dazu gedrängt sind, ihre Hilflosigkeit nach *außen* abzuspalten; bei Mädchen und Frauen dagegen werden eher Bewältigungsformen registriert, die nach *innen* gerichtet sind. Dieses Muster bindet sich zum Beispiel deutlich in den Deliktstrukturen und Formen des Risikoverhaltens ab. Während Jungen und Männer bei Deliktformen wie körperliche Gewalt, Randale, Sachbeschädigung und damit verbundenem Risikoverhalten deutlich überrepräsentiert sind, dominieren die Mädchen und Frauen im Bereich der autoaggressiven Bewältigungsformen (z. B. Magersucht, Medikamentenmissbrauch).

In den sozialpädagogischen Hilfekontexten zeigt sich dieses Muster in vielfältiger Weise. Grundsätzlich gilt dabei, dass Frauen eher in der Lage sind, ihre innere

Befindlichkeit zu thematisieren, gleichzeitig aber auch dazu neigen, vorab Schuld auch für andere zu übernehmen und sich so einen selbstständigen emanzipatorischen Weg aus der Krise zu verbauen. Männern hingegen ist es oft verwehrt, zu sich selbst zu kommen und ihre inneren Befindlichkeiten zu thematisieren. Angst vor Kontrollverlusten und der Konfrontation mit Schwäche steuern dann das männliche Bewältigungsverhalten. Angesichts dieser immer wieder geschlechtstypisch auftretenden Bewältigungskonstellationen werden in der Jungen- und Mädchenarbeit, der Frauen- und Männerberatung Arbeitsprinzipien entwickelt, die Mädchen und Frauen eine selbstbewusste Öffnung ins Soziale, Jungen und Männern hingegen Wege zum eigenen Innen, zur Stärkung des Selbstbezugs und Minderung des Abspaltungszwangs ermöglichen.

Lothar.Boehnisch@mailbox.tu-dresden.de